

# Bauhaus als Kultur

Roland Günter

Bauhaus – das ist zunächst die Lebens-Geschichte einer Hochschule. Aber grotesk: es gibt kaum eine weitere „hohe Schule,“ die eine geschriebene Geschichte hat. Obwohl sie eine haben könnte. Wie kommt es daß Deutschlands hohe Schulen sich so wenig selbst begreifen, so daß sie am Semester-Schluß in einen Schlaf des Vergessens fallen? Darüber kann man nachdenken; jetzt im Jubiläums-Jahr der Bauhaus-Gründung 1919 vor nun genau 100 Jahren. Wir sind in Ruhr die dichteste Hochschul-Landschaft in Europa.

Ich schreibe zum Bauhaus ein Buch. Wichtige Kapitel kann man – so mein ungewöhnlicher Entschluß – bereits auf meiner Webseite „Werkbund-initiativ.de“ schon lesen: „Bauhaus als Kultur.“ Anfang 2020 erscheint die Buch-Fassung.

Man fragt mich, warum ich das 187ste Bauhaus-Buch schreibe. Ist nicht schon alles gesagt? Die Antwort: Erstens ist nie alles gesagt zu genialen Unternehmungen, ob Einstein oder Leonardo oder Bauhaus. Vor allem zweitens: Der Kern des Bauhauses ist noch nahezu unerkannt - trotz der vielen Publikationen. Die meisten sind an den prächtig gedruckten Hochglanz-Bildern hängen geblieben.

Als der Eiserner Vorhang fiel, haben ich und Janne Günter sofort in Ruhr-Mentalität uns einen VW-Bully, von der Mutter geliehen: nach Dessau – zum Bauhaus. Davon hatte ich lange Zeit geträumt. Dann machte ich im Osten mehrere Projekte.

Einige Jahre zuvor hatte der Vize-Chef der IBA Emscher Park, Gerd Seltmann, mich engagiert: für das Buch-Projekt „Im Tal der Könige,“ das einen erheblichen Beitrag zur Interpretation meiner Region leistete und das „neue“ Ruhr-Image zu prägen half. Kurz nach 1989 engagierte uns Seltmann in seinem ähnlichen Projekt in Sachsen-Anhalt: jeden von uns für ein Buch: Janne Günter für 50 Interviews zur „Wende“ – vorher und nachher. Mich für ein Reisebuch. Er mietete für uns ein Arbeits-Wohn- und Schlaf-Apartment im Bauhaus-Gebäude in Dessau. Wunderbar: 18 Monate auf den Stufen zu laufen und in den Räumen zu atmen, die Feininger, Mies van der Rohe, Muche, Stölzl, Gropius, Klee, Kandinsky, die Bauhaus-Meister und ihre Studenten, fast täglich mit allen Sinnen erlebt hatten – boh!!.

Der Kern des Bauhauses ist eine Person: Walter Gropius – ein Genius. Mit Verhaltensweisen, die man sich überall in der Welt wünschen kann. In jeder Landschaft – und für mich vor allem in Ruhr. Man stelle sich Gropius vor: einen gebildeten, freundlichen zupackenden Architekten, Ideen-Produzenten, Organisator. Er hatte wie Sokrates und Leonardo kein Examen als Architekt, wozu auch? er konnte es einfach – das ist entscheidend. Er war bereits berühmt – als Werkbund-Exponent und mit seinen beiden Fabrik-Bauten in Alfeld und in der Kölner Werkbund-Ausstellung 1914. Sein Bauhaus-Konzept bereits im Kopf hing sein Schicksal auf den blutgetränkten Feldern der Massenmorde vor Verdun am seidenen Faden: unter Trümmern verschüttet, mit Glück gerettet, von hautnah erlebten Kriegsverbrechen und völkischer Unmenschlichkeit traumatisiert.

Die erste Grundidee des Bauhaus-Konzeptes: Gropius hatte erkannt, daß die Welt nie eine Einheit war, daß alle Kriege für das Schaffen von Einheit untauglich sind, also keinen Erfolg haben können – die Welt ist tief greifend pluralistisch. Seine Frage: Kann man dem Pluralismus etwas Positives abgewinnen? Nun, Gropius wollte eine Schule für diesen faktischen Pluralismus gründen – nicht mehr, um Schüler abzurichten, sie auf irgend etwas ein schwören, sondern zuschauen, wohin jeder einzelne sich hin entwickeln kann – angeregt vom anderen, den man als Individuum anerkennt und mit seinen Eigenheiten respektiert, über dessen Existenz man sich freut, die einen jeden unkonventionell anregt – ohne Vorschriften und ohne Kommandos. Wachsen lassen! war das Leitmotiv. Gropius hatte

mitten im Chaos, das auch noch lange dem Weltkrieg folgte, großes Vertrauen, daß Menschen immer aufstehen und schöpferisch sein können.

Einer aus seinem Umkreis, Ferdinand Kramer, hatte mir berichtet: Wir kamen aus dem Krieg, das einzige, was wir besaßen, war der Militär-Mantel, wir wärmten uns am Kanonen-Ofen – aber wir hatten einen nicht die bändigenden Optimismus, daß wir nun gestalten können.

Mich erinnerte dies an die IBA im Ruhrgebiet. Tatsächlich wurde Großartiges geschaffen. Aber dies Geschaffene bittet auch heute noch um Wahrnehmung. Und um Fortsetzung. Man darf es nicht in der Gedankenlosigkeit, in der Banalität untergehen lassen. Sondern man muß es mit einer Verantwortung für das Gemeinwesen weiter verfolgen - dies erst ist Politik, nicht die Abstraktionen einer inhaltlosen Spruchwelt um Ziffern, Statistiken und Personalien.

Walter Gropius trieb an, aus Trümmern Welt zu gestalten. Es ging um Leben, um Gesellschaft, um Gestalten, einzeln und in den Zusammenhängen von Freundschaften, Verbundenheit, Einfalts-Reichtum.

Gropius lief nicht in die Falle vieler Zeitgenossen, den Krieg weiter zu führen – mit den üblichen verbreiteten Feindschaften von Positionen zu verstricken. Er vermied es, dafür Energie zu verlieren. Der Blick öffnete sich - nach vorn. Die Welt ist pluralistisch – mach was daraus! Erstmal im Umfeld des Möglichen. Dann folgte die zweite Erkenntnis: Jedes Gesicht sieht anders aus, jeder Mensch, jedes Schicksal ist anders. Studiere die Vielfalt der Fähigkeiten, nutze sie, setze sie zusammen, um schöpferisch zu sein.

Als Direktor eine Handwerker-Schule, in die er die Künste hinein begleitete, setzte er eine Mannschaft zusammen, in der jeder sein eigenes Profil hatte. So entstand das Bauhaus aus einer Art Puzzle. Man staunte. Man höhnte über die Verschiedenheit. Gropius schrieb später, er habe schon als Kind, wenn man ihn nach einer Lieblingsfarbe fragte, sich immer „bunt“ gewünscht. Man wunderte sich, warum er einen so „verrückten“ Maler wie Wassily Kandinsky berief. Oder einen wie Paul Klee, den viele Erwachsene für einen Kinder-Zeichner hielten. Gropius dachte umfassend, an ein Spektrum, an ein Panorama. Er sagte über jede der „verrückten“ Personen: So einer fehlt noch – also versuchen wir, ihn zu fischen.

Erstmal muß man ihn entdecken. Dafür trieb sich Gropius in vielerlei Szenen herum – in Berlin bei Herwart Walden, in Wien, in Stuttgart, in Köln, in den Niederlanden. Entgegen dem immer noch herrschenden Nationalismus holte er Meister und Studenten aus vielen Ländern.

Er war zu allen freundlich, wehrte höflich, aber auch entschieden aufkeimende Herrschafts-Ansprüche ab - die leisen von Johannes Itten, die bedrängenden von Theo van Doesburg. Er moderierte die Vielheit, die Diversität - mit leichter und zugleich entwickelnder Hand.

Psychologisch, gruppodynamisch, organisatorisch, entwicklungs-pädagogisch kann man in verschiedenen Berufen und Situationen von Walter Gropius mehr lernen als in zehn Studien und dreihundert Büchern. Zugleich schuf er ein konkretes Modell einer Demokratie: sie ist kein Freibrief für gegenseitige Destruktion, sondern die Chance für schöpferisches Gestalten, die das Unterschiedliche zusammen fügt.

Was machte jemandem zum Genie: ein offenes Grundmuster haben, die Vielheit schätzen, Grundwerte besitzen (Toleranz, Vertrauen, Geduld, Zusammenhänge), dran bleiben, die Situationen nutzen, lange an einer Idee arbeiten, intensivieren.

Gropius und seine Leute legten im Bauhaus viele Zäune und Barrieren nieder: die Status-Fragen zwischen den segmentierenden Rubriken, zwischen Schul-Typen, Handarbeitern und Büro-Beamten, zwischen Herkünfte, Kunst-Gattungen.

Dies entstand mitten in der Armut der anhaltenden Nachkriegs-Katastrophe, schlecht bezahlt, miserabel ausgestattet, angefeindet von allen Seiten, auch von konkurrierenden Künstlern und argwöhnenden Linken, als Feindbild der aggressiven Bürgerkriegs-Rechten.

Es war die schöpferischste Hochschule, die es in zwei Jahrtausenden gab. Man darf es dreimal lesen – es stimmt.

Trotzdem wurde das Bauhaus viele Jahrzehnte lang kaum mehr wahr genommen. Aber es war nicht untergegangen. Mies van der Rohe, der nach Gropius dritte Bauhaus-Direktor, sah zu Lebzeiten, was er so formulierte: Es überlebt und verbreitet sich weltweit, weil es eine Idee ist. Man begreift von Bauhaus wenig, wenn man es in veralteten Rastern der Kunst- und Baugeschichte ansieht, man versteht es erst, wenn man „Bauhaus als Kultur“ studiert-

Inzwischen hat jeder etwas Bauhaus - mit irgendwelchen gestalteten Gegenständen und einem Stück Architektur in seiner Umgebung. Die Gestaltung des Laptop, auf dem ich dies schreibe, stammt vom Bauhaus - auf dem Weg über Werkbund, Dieter Rams, Steve Jobs. Das „Blaue Haus“ in Eisenheim von Bernhard Küppers entworfen, ist ein Bauhaus-Gebäude dritter Generation, inspiriert von Mies van der Rohe

Aber auch Vandalen sind unterwegs. Die Halle von Bruno Möhring in Oberhausen wurde über Nacht abgerissen. Recht spielte keine Rolle. Ebenso wenig wie der einzige Kirchen-Komplex der „Bekennenden Kirche“ (Oberhausen), die sich Hitler verweigerte. In Vreden droht der Untergang der Spinnerei. Alfred Fischer, der Werkbund-Exponent im Westen, vor allem in Ruhr, dessen Werk zum Teil dem Vandalismus zum Opfer fiel, schuf das Volkshaus in Gelsenkirchen-Rotthausen. Am gegenwärtigen Umgang damit läßt sich ein unglaubliches Stück Geschichts-Vergessenheit von Stadt und Region ablesen. Wer dazu neugierig ist, mag fragen. Bürgermeister Bernd Tischler in Bottrop, der Geburtsstadt des Bauhaus-Meisters Josef Albers, ließ ausgerechnet im Jubiläums-Jahr 2019 den Pavillon-Bau des „Kleinen Quadrats“ von Bernhard Küppers, einem der besten Bauhaus-Nachfolger, abreißen. In meinem Park lagern die Teile, ich werde die drei „Quadrate“ wieder aufbauen - in Dorsten mit der Hilfe des Ex-Chefs des Regionalverbands Heinz Dieter Klink und dem Heimatministeriums.

Zwölf Jahre lang war ich Vorsitzender des Werkbund NW. Gropius sagte: Das Bauhaus ist die Realisierung der Werkbund-Idee. Auch ich arbeite daran. Das Bauhaus als Idee arbeitet überall weiter. Man kann „Bauhaus als Kultur“ zuhause und überall studieren – gratis, im Sessel, im Wald, allein und mit anderen – wo man will und wie man will. Dies ist ein Typ des Lernens, den wir in Eisenheim Sokrates-Universität nennen – ohne Scheine, ohne Bürokratie, ohne Kosten, ohne Zensuren, selbst bestimmt - mit dem Andenken auch an die schöpferischen 1970er Jahre und an Hilmar Hoffmanns „Kultur für alle.“

Als dieser Text schon geschrieben war, flatterten mir einige Fragen aus der Redaktion ins Haus. Hat der Artikel etwas mit dem Ruhrgebiet zu tun? – Ja! Und wie! Erstmal kann die Menschheit vom Bauhaus und seinen Leuten lernen. Zum Ruhrgebiet gibt es viele direkte Beziehungen. Viele Bauhaus-Leute kamen aus Ruhr – und viele arbeiteten dann in Ruhr. „Bauhaus als Kultur“ wurde auch hier von den Nazis verfolgt. Aber die Kultur war vielfältig wirkmächtig. Man muß die Geschichte der Nachkriegszeit neu schreiben - methodisch besser als gemeinhin, und mit Bauhaus. Denn: Bauhaus war überall.

Bauhaus ging hervor aus Hagen (Karl Ernst Osthaus), aus Düsseldorf (Peter Behrens), aus Essen mit Folkwang (Alfred Fischer) – dies war lange Zeit sehr bedeutend und strahlte aus, schien jedoch in allgemeiner Geschichtsvergessenheit unter zu gehen. Aber es ist unser aller Aufgabe, Gegenwart und Zukunft nicht erneut mit der Borniertheit des Vergessens zuzubringen. Man kann ja täglich sehen, daß da, wo man man Erfahrungen vergisst, sich rasch eine Leere ausbreitet - dies ist nur gut für den Neoliberalismus, der sich besonders ausbreiten kann, wo man nur wenig denkt und sich mit der Banalität eines engen Konsum-Terrains zufrieden gibt.

Über Rhein-Ruhr hatte sich in den 1920er Jahren das Mitglieder-Netz des Werkbunds ausgebreitet. Dies war mit dem Bauhaus deshalb so dicht verbunden, als das Bauhaus sich – so die Schlüsselfigur Gropius – als die Realisierung der Werkbund-Idee verstand. Es gab nach 1945 starke Werkbund/Bauhaus-Impulse, besonders aus Köln (Stefan Polonyi und Pulks von

Architekten), Wuppertal, Düsseldorf (Josef Lehmbrock, Niklaus Fritschi), Krefeld (Bernhard Pfau) und vor allem aus Essen (Fritz Schupp), Gelsenkirchen (Werner Ruhnau), Marl/Lünen/Bochum (Hans Scharoun) und vielerorts von Ruhr. Die 1950/1960er Jahre waren kulturell geprägt vom „Bauhaus als Kultur.“ Auch noch die Bewegungen der 1990er Jahre, für die als Zeitzeuge und Aktivist der Autor dieser Zeilen steht. Wie dies im Detail geschah, wäre eine umfangreiche Forschungsarbeit, wenn man mit den Impulsen aus dem Jubiläumsjahr 2019 nachhaltig umzugehen lernt. Wozu gibt es Hochschulen?